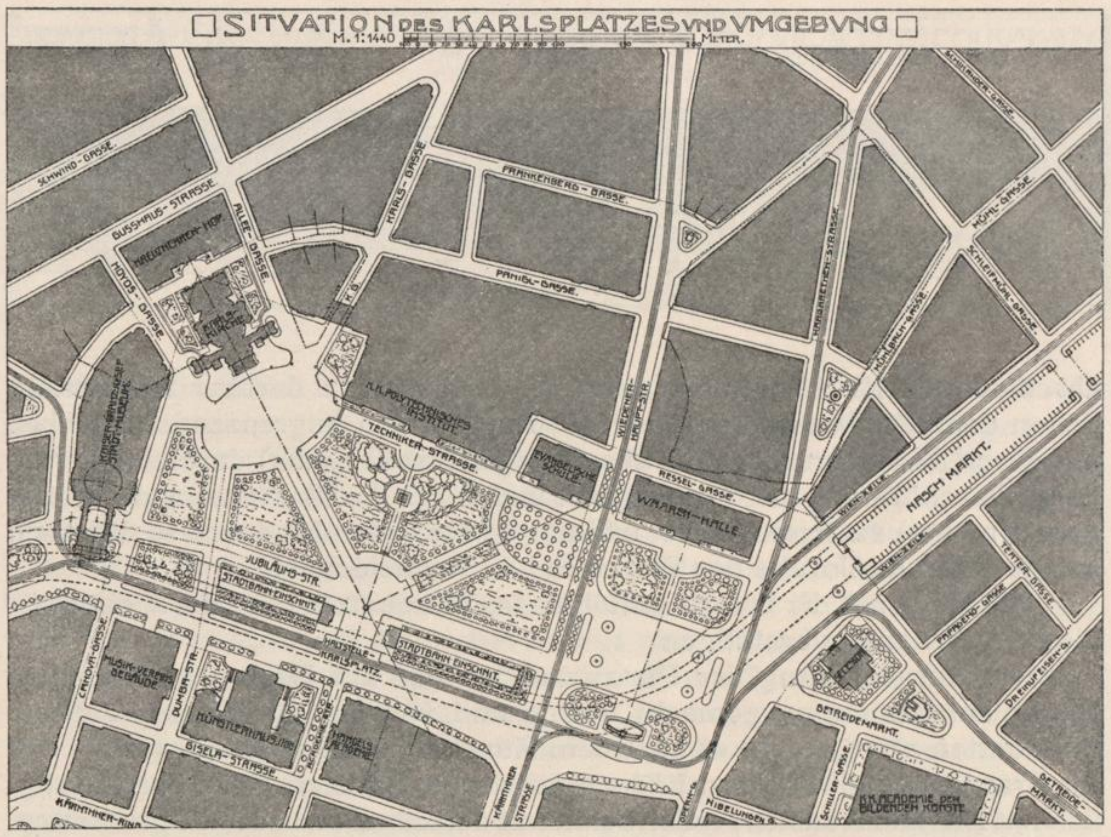
NACHTRAG ZUM PROJEKTE FÜR DAS KAISER FRANZ JOSEF-STADTMUSEUM

Nº 46
ZUM III. BAND, VIII., IX. u. X. HEFT

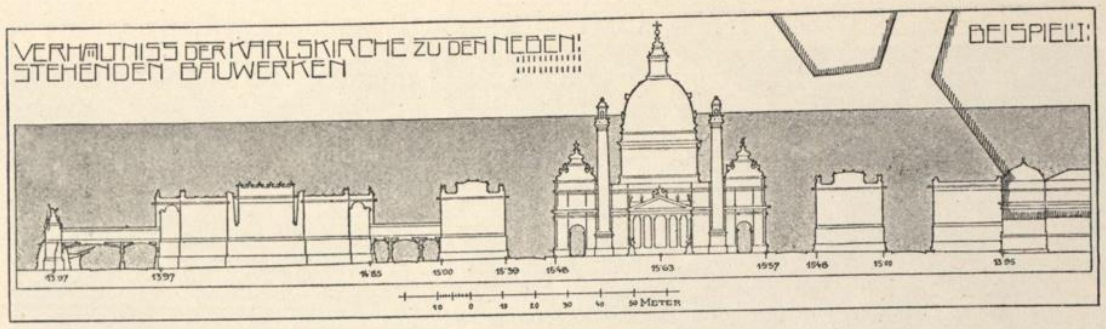
DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN IN WIEN



Der Wunsch, meine Arbeit über den Karlsplatz zu vervollständigen, veranlaßte mich, ergänzende Studien durchzuführen. In jüngster Zeit gesellte sich hiezu ein neuer Faktor, der diese meine Absicht bestärkte.

Unser schönstes Bauwerk, die Karlskirche, und das Gebäude der Technischen Hochschule mit seiner schönen Dachsilhouette erscheinen mir durch Baulinienbestimmungen und durch Überlassung der rechts der Kirche liegenden Umbauobjekte an die Privatspekulation so arg bedroht, daß tatsächlich jedes Hoffen, eine gute Lösung der Frage zu erzielen, ausgeschlossen erscheint, wenn nicht in letzter Stunde Hilfe kommt.

Schon im ersten Teile meiner Studie über diese Frage wies ich darauf hin, daß die reichbewegte Silhouette und der Vertikalismus der Karlskirche die kontrastierende Erscheinung, also den Horizontalismus und die Ruhe der angrenzenden Bauwerke, gebieterisch fordern und bei Durchbildung der Flankenbauten alle baukünstlerischen Hauptmotive wie Kuppel, Säulen, Giebel etc., welche an der Kirche vorkommen, zu vermeiden seien. Auch stellte ich schon damals fest, daß die Bauhöhe dieser Nachbarbauten 18·30 *m* (Hauptgesimshöhe) nicht überschreiten darf, damit der Horizontal-



abschluß der Kirchenattika (19·20 *m*) noch etwas darüber hinausragt. Schon damals erwähnte ich, daß die Ruhe in den angrenzenden Flächen nur durch Auflassung der ganz überflüssigen Straße (links) durch die geradlinige Durchführung der Canovagasse und durch die Überbauung der Karlsgasse (rechts) zu erreichen sei und nur so die in den Modellen so drastisch zutage tretende Unruhe der Platzwand zu vermeiden ist.

Ein Blick auf die beiden mitfolgenden Silhouetten mag die Richtigkeit dieser Anschauung bestätigen.

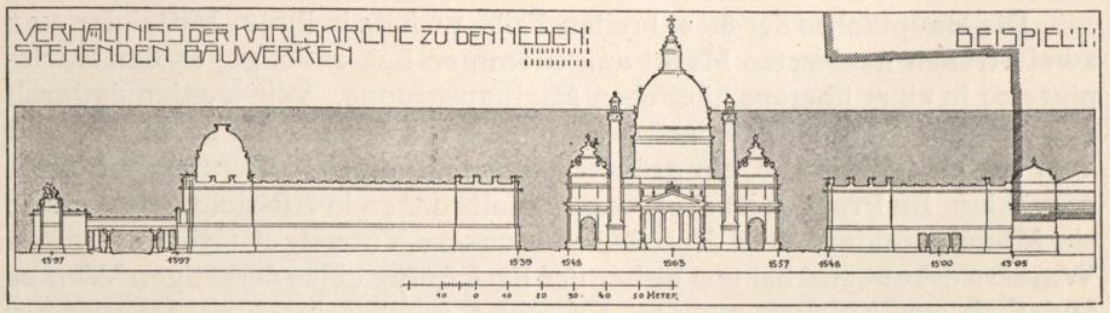
Die Ausgestaltung der Platzwand, welche auf Basis der amtlichen Baulinienbestimmung gemacht wurde und welche uns Beispiel I dieser Silhouetten zeigt, macht es aber dem Künstler und Laien sofort klar, daß die Frage einer glücklichen Lösung auf dieser Basis ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Künstler, welche sich mit derselben zu beschäftigen hatten, standen also tatsächlich vor unlösbaren Problemen. Es ist eben unmöglich, auf der nach der ämtlichen Baulinienbestimmung entstehenden Konfiguration der Gelände Bauten herzustellen, welche gegen den Platz keine Auszeichnung besitzen. Jede wie immer geartete Erhöhung an solchen Bauten wird eben die kontrastierende, also bedingte Form aufheben und dadurch störend auf die Hauptsilhouette wirken.

Den Abschluß des linken Flankenbaues bildet eine durchbrochene Kuppel und klingt die ganze Hauptform in dem Empfangsbau des Museums, welcher mit dem Hauptbau durch zwei Brücken verbunden ist, aus. Dieser Empfangsbau muß zum Teil aus Eisen konstruiert sein, um den Beschauer zur Erkenntnis zu bringen, daß unter demselben sich zwei mächtige Hohlräume (der Wienfluß und die Stadtbahn) befinden.

Durch die kleine Silhouette, Beispiel II und das Blatt 32 dieses Bandes, hoffe ich dargetan zu haben, daß es kaum möglich sein dürfte, eine Bausilhouette zu erfinden, welche sich gleich gut wie diese dem Kirchenbau anschmiegt, ja ich möchte sagen, daß sich das geplante Museum mit der Kirche zum einzig richtigen Gesamtbilde vereinigt.

Die von der Karlskirche so präzise für die Flankenbauten geforderten Bedingungen belasten den für das Stadtmuseum reservierten Platz künstlerisch auf das schwerste. Es ergibt sich aber die merkwürdige Tatsache, daß die Forderungen, welche die Disposition des Museums stellt (siehe Grundrisse im V. Hefte), sich mit den von der Kirche für die Flankenbauten verlangten ästhetischen Bedingungen vollkommen decken.

Da so strikte künstlerische Anforderungen jede andere Zweckerfüllung für ein anderes auf dieser Stelle zu errichtendes Bauwerk (Hotel, Theater,



Miethäuser) absolut ausschließen, resultiert daraus, daß das Kaiser Franz Josef-Stadtmuseum, da eben nur dieses den gestellten Bedingungen entspricht, an diese Stelle kommen muß und daß meine Vorschläge schon aus diesem Grunde die einzig durchführbaren sind.

Alle und von wem immer für die Regelung des Karlsplatzes ausgearbeiteten Projekte gingen von der Voraussetzung aus und haben es als Postulat hingestellt, daß die linke und rechte Flanke der Kirche gleich sein müssen. Jetzt aber soll die rechte Flanke ohne Rücksicht auf die linke in der Art durchgeführt werden, daß weder auf die Symmetrie der Flanken, noch auf die richtige Durchführung der Canovagasse, noch auf die Ruhe der Platzwand Rücksicht genommen ist und überdies die „Technik" einen künstlerisch völlig unmotivierten schiefen Anbau bekommt, der auch dieses symmetrisch geplante Bauwerk in ein unsymmetrisches verwandeln wird.

Da an eine Entfernung des Gebäudes der Technischen Hochschule aus ästhetischen und ökonomischen Gründen nicht zu denken ist und bei der Protestantischen Schule gleiche Verhältnisse obwalten, so bleibt als einzige Lösung der südwestlichen Platzwand nur ein Mittel, nämlich aus der Not eine Tugend zu machen und zu oben bezeichneten Bauten einen dritten Bau zu stellen, welcher die südwestliche Platzwand vervollständigt und als vorgeschobenes Risalit in den noch immer 100.000 m^2 großen Platz hineinragt.

Das Gefühl der Symmetrie, welches in uns allen hauptsächlich für große Stadtplätze geradezu eingewurzelt ist, findet durch diese Disposition die möglichste Befriedigung und alle anderen schwebenden Fragen, wie die Naschmarktfrage, die Durchführung der Margaretenstraße, der optische Abschluß der Wienzeile etc. erhalten durch diese Disposition eine günstige Lösung. Die Marktfrage speziell dadurch, daß die Stände für den Detailverkauf der Marktwaren, wie aus dem Projekte ersichtlich, in eine Radialstraße zu liegen kommen, also regeren Geschäftsverkehr voraussetzen lassen, während der für dieses Stadtbild höchst unpassende Großmarkt, von den Ständen eingeschlossen, aus dem Straßenbilde verschwindet. Da dieser Markt auf der ganzen Wienflußlänge bis Schönbrunn projektiert ist, kann er diverse vorsintflutliche Märkte (Stände auf der Mariahilferstraße, den Rudolfsheimer Markt, den Heumarkt etc.) in sich aufnehmen und würde durch diese Lösung unsere Stadt eine radial gelegene Marktstraße, also eine völlig praktische Neuerung erhalten. Eine doppelgeleisige elektrische Frachtenbahnanlage kann diesem Markte eine besondere Bedeutung verleihen.

Die Hauptachse der 80 *m* breiten Zeile, welche in ihrem Mittel den von zwei Straßen flankierten Markt aufgenommen hat, endet gegen den Karlsplatz zu in einer überaus häßlichen Miethausgruppe. Wir werden dadurch gezwungen, einen künstlerischen Abschluß vor diese Stelle zu setzen, und liegt der Gedanke nahe, ein größeres architektonisches Monument hierfür zu wählen. Im Projekte ist ein Monumentalbrunnen in Aussicht genommen; ein Monumentalbrunnen deshalb, weil unsere Vaterstadt sich des besten Wassers erfreut und bei uns bisher der Errichtung eines derartigen Werkes ängstlich ausgewichen wurde. Er ergibt durch seine Dimensionierung auch eine Art Pendant zum Empfangsbaue des Museums. Die Art der Durchführung dieses Monumentalbrunnens ist durch eine Skizze und ein Detail gezeigt und sei hiezu bemerkt:

Die Monumente aller Großstädte, ob sie nun aus Bronze oder Marmor hergestellt sind, erhalten in kurzer Zeit durch die mit Ruß geschwängerten Niederschläge ein gewiß nicht beabsichtigtes unschönes Aussehen. Würde es nun gelingen, ein Monument zu schaffen, dessen völlig tadellose, nicht kostspielige Reinigung (durch Abspritzen) herstellbar wäre, so daß sein Aussehen stets unverändert die beabsichtigte, farbig bleibende Wirkung zeigen würde, so wäre damit gewiß die Lösung eines Problems erreicht, das sich die Kunst schon durch Jahrhunderte zur Aufgabe machte. Versuche, welche diesbezüglich angestellt wurden, bestätigen zur Gänze diese Voraussetzungen.

Der Unterbau und das Becken des Brunnens sind aus poliertem Granit angenommen, während der Oberbau aus Metallbeton hergestellt gedacht ist. Der Metallbeton ist mit 10 *mm* starken Glasplatten, opakes Glas, weiß, schwarz, blau, gold, in verschiedensten Größen bekleidet. Diese Glasplatten sind schwalbenschwanzförmig zugeschliffen, auf Monierplatten montiert und diese wieder auf den Metallbeton befestigt.

Die Köpfe und Hände der Figuren sind aus Porzellan licht graubraun getont, die Gewände und Attribute aus Gußaluminium und getriebenem Kupfer, zum Teile vergoldet und mit Glassteinen inkustriert.

Mit dieser Ausführungsweise soll das oben erwähnte Ziel erreicht werden.

Aber auch in bezug auf ewige Dauer und Ökonomie ist das Resultat das denkbar günstigste, da die Glasflächen sicher unveränderlicher und unverwüstlicher als das härteste Steinmaterial sind und ein Pfeiler dieses Brunnens, in erwähnter Art hergestellt, auf zirka 1200 Kronen zu stehen kommt, während derselbe Teil in Granit, Porphyr etc. 3600 Kronen kosten dürfte.

Soviel über meine neuen Studien, den Karlsplatz betreffend. Es ist kaum anzunehmen, daß maßgebende Faktoren das hier Gebotene sehen und lesen oder bei unseren überaus traurigen Kunstzuständen auf meine unzähligen Vorstellungen besonderes Gewicht legen werden; ich kann daher hier zum Schlusse nur bekräftigen, daß ich alles getan zu haben glaube, was ich in meiner Stellung in dieser Angelegenheit tun mußte.

Wien, März 1906

OTTO WAGNER